

Der gute Hirte...

Predigt für die Vesper in der Pfarre St. Peter
zu **Joh 10,11-18** am 24.04.2021

Im letzten Herbst haben einige Kinder in Mariatrost für das Krippenspiel einen Film gedreht, mit dabei waren auch in der Szene der Hirten die Schafe einer Familie, welche mit den Kindern friedlich, in engem Kontakt und mit vielen Streicheleinheiten auf der Weide herumliefen. Ein sehr harmonisches Bild, welches sicher auch einiges über die Tiere selbst aussagt. Es strahlt viel Liebe und Wärme aus, ein Bedürfnis das wir alle haben und bei dem es wohltut, wenn es erfüllt wird.

Und dieses Bild dominiert auch obwohl Schafe, wenn sie ausgewachsen sind nicht besonders hübsch sind, oft ist ihr Fell zottelig und vom Wollfett schmierig. Oft werden Schafe auch nicht besonders geschätzt und den Ausdruck „Du dummes Schaf“ hört niemand gerne.

Trotzdem oder auch gerade deshalb ist das Bild vom Guten Hirten für mich eines der ansprechendsten und schönsten Bilder unserer Bibel für Gottes bzw. Jesu Zuwendung zu seinem Volk, also zu uns. Denken wir etwa an den Psalm 23, den Psalm vom Guten Hirten, der seine Herde zum Ruheplatz am Wasser führt und vor Feinden schützt. Unzählige Menschen fühlen sich von diesem Psalm bewegt und ich habe es immer wieder erlebt, dass dieser Psalm auch für Trauernde Menschen etwas sehr Tröstliches hat.

Es kommt sicher auch nicht von ungefähr, dass die ersten Darstellungen Jesu im Christentum Zeichnungen waren, die Jesus als Guten Hirten zeigen.

In unserer Bibel wird das Bild vom Guten Hirten auch oft als Kontrastbild verwendet, um Gott und sein Wirken von anderen zu unterscheiden.

- Da gibt es – um im Bild zu bleiben – reißende Wölfe, die in die Herde eindringen, oder gar Wölfe im Schafspelz, Meinungsmacher und Führer, die zerstörerisch, die ja auch tödlich für die Gemeinschaft der Schafe sind und Hass, Feindschaft, blinde Auflehnung oder blinden Gehorsam, Unfriede und unendliche Diskussionen in die Gemeinde säen oder gar die Gemeinde verfolgen.
- Im Kontrast zu Gott als Gutem Hirten stehen aber auch jene, die eigentlich als Hirten im Dienst Gottes stehen, dabei aber nicht Gott und sein Wirken als Maßstab nehmen, sondern vor allem an sich selbst denken, die Herde für persönliche Entfaltung missbrauchen und sich selbst bereichern.

Wenn aber nun Jesus vom Guten Hirten spricht – zum Beispiel im Gleichnis vom verlorenen Schaf –, dann meint er mit dem Guten Hirten stets Gott selbst. Die frühen Christen aber haben dieses Bild auf Christus selbst übertragen, durch den Gott seine Herde weidet, durch den Gott seiner Herde Leben schenkt: Im übertragenen Sinn bedeutet dies: Er, der wie ein

Lamm sein Leben hingegeben hat für uns, er ist gerade dadurch der gute Hirte. So heißt es heute auch im Evangelium: „Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe.“

Doch im Mittelpunkt steht eine innere Beziehung zwischen dem Hirten und seiner Herde, und damit zwischen Christus und uns. Da ist zunächst die Abgrenzung zum bezahlten Knecht. Der tut seine Arbeit nur, weil er dafür bezahlt wird. An der Herde selbst liegt ihm nichts. Es ist für ihn nur ein Job wie jeder andere auch und wenn es brenzlich wird, dann flieht er und kündigt. Der gute Hirte dagegen handelt aus Leidenschaft bis zum Letzten und stellt sich den Bedrängern der Herde in den Weg. Zu dieser Beziehung gehört aber die Freiwilligkeit. Der Evangelist Johannes streicht auch hervor, dass Jesus niemand sein Leben entreißen kann, sondern dass er sein Leben aus freiem Willen hingibt. Jesus handelt nicht aus stupider Pflichterfüllung, ebenso nicht aus äußerem Zwang, er handelt aus innerer Hingabe an seine Herde. Es ist seine eigene Sache und keine Pflicht.

Aber zur inneren Beziehung zwischen Hirt und Herde – also Christus und uns – gehört auch die Gegenseitigkeit. „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“, heißt es im Evangelium weiter. So muss diese Hinwendung des Hirten zu seiner Herde auf Gegenseitigkeit beruhen. „Kennen“ meint dabei aber mehr als „Wissen“, es ist das Interesse, diese Beziehung zum Hirten zu pflegen – und damit auch das Vertrauen ihm gegenüber, dass er selbst nachgeht, wenn man sich verlaufen hat. Den Hirten „kennen“ meint dabei auch eine innere Nähe, die das ganze Leben mit allen seinen Facetten und Dimensionen umfasst und prägt.

Ein Abschnitt im heutigen Evangelium spricht auch „von den anderen Schafen, die auch zu Christus gehören.“ Daraus entsteht auch der Auftrag an uns als Gemeinde, dass christliche Gemeinde offen sein soll für alle, die Christus selbst seiner Herde hinzufügt. Christliche Gemeinde darf kein abgeschlossenes Gefüge sein, das eher abschreckt als anzieht und es muss deutlich werden, dass die Identität als Gemeinde und als Gläubiger nur und ausschließlich aus der gemeinsamen Beziehung zu Christus wächst. Im Evangelium wird auch immer von der Herde gesprochen also Jesus spricht immer von den Schafen in der Mehrzahl und darin können wir auch sehen, dass christliches Leben sich als Gemeinschaftsleben vollziehen soll. Als Herde Christi bilden wir alle eine Gemeinschaft – in der Pfarre und ihren Gruppen und Kreisen, im Seelsorgeraum und in der Welt. Diese Christliche Identität in der Gemeinschaft können wir auch im Neuen Testament sehen und gibt uns auch eine Antwort auf die Haltung Glaube als Einzelner leben zu wollen und als Privatsache abtun zu wollen. Das Bild vom Guten Hirten und der Schafherde ist auch hier ein schönes Gegenbild – denn Schafe sind Herdentiere.

Das Bild vom Guten Hirten ist auch eine Anfrage an manche Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Immer mehr auch im sozialen Bereich wird outgesourct, professionalisiert und dann rationalisiert. Auf der Strecke bleibt das Gefühl der Zugehörigkeit, die den einen fehlt, weil sie nur einen Job machen, und die andere in dem engen Korsett der Vorgaben gar nicht mehr leben können, obwohl sie das wollten. Vom Bild des Guten Hirten her müssen wir diese Entwicklungen sehr hinterfragen.

Auch ruft uns das Bild vom Guten Hirten auf, unser eigenes Leben zu erforschen. Wo tue ich etwas aus Leidenschaft, wo tue ich etwas, weil es meine Pflicht und unumwindliche Aufgabe

ist. Beides gehört zu jedem menschlichen Leben. Aber wenn das, was ich aus Leidenschaft tue, nicht wenigstens einen gewissen Teil meines Lebens umfasst, dann brenne ich nicht dafür und das Feuer erlischt rasch.

Eigentlich ist das Bild des Schafes und des Hirten auch eines, das uns erklärt wie Liebe und Verantwortung funktionieren, wie das liebevolle Kümmern und Sorgen um Abhängige gehen kann. Wenn wir uns in unserer Gesellschaft heute umsehen so sehen wir meist nicht den Hirten, aber vielleicht die verantwortungsvolle Pflegekraft, die den ihr anvertrauten Patienten oder Bewohner nicht als Nummer, sondern als Menschen sieht, oder die Kindergärtnerin oder Lehrerin die auch in der Zeit des Home schoolings den verlorenen Schafen nachgeht oder den einen oder anderen Verantwortungsträger der mit Leidenschaft bis über seine gesundheitlichen Grenzen geht.

So kann gerade das Bild des Guten Hirten ein heilsames Bild sein – für die Kirche, für die Gesellschaft, aber auch für uns selbst.

Veronika Reuscher | Pastoralreferentin im Seelsorgeraum Graz Südost